Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 17 (1961)
Heft: 6

Rubrik: Deutsch in aller Welt

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

selbe" ist nämlich im lebendigen Alltagsdeutsch nur in einem Fall üblich und berechtigt: wenn wir „der Nämliche" meinen, also etwa: wenn zwei das gleiche tun, ist es nicht dasselbe. In allen andern Fällen pflegt die Redesprache statt „derselbe" die einfacheren Fürwörter „er", „sie", „es" zu verwenden. In bestimmten Fällen tun wir sogar gut, das Hauptwort zu wiederholen, auf das sich „derselbe" bezieht. Die Regel, man dürfe ein Wort nicht innerhalb weniger Zeilen zweimal bringen, gilt nämlich nur für unbetonte Wörter. Die leidenschaftlichen Benützer des Wörtchens „derselbe" würden an Schillers Stelle gedichtet haben:

Und setzet ihr nicht das Leben ein,
nie wird euch dasselbe gewonnen sein!

Etwas anders steht es mit dem Wort „welcher". Die Sprachhüter wollen es nur in Fragen dulden, dagegen nicht als bezügliches Fürwort. Sie wollen in den Bezugssätzen (Relativsätzen) nur „der", „die", „das" verwenden und keinesfalls „welcher", „welche", „welches". Sie begründen dies damit, „welcher" sei unnötig lang. Schopenhauer hat das ironische Gegenbeispiel gebildet: „Die, die die, die Buchstaben zählen, für dumme Tröpfe halten, möchten nicht ganz unrecht haben." In diesem Beispiel würde „welcher" statt „die" den Satz wohlklingender machen. Ferner werfen die Sprachhüter dem Wörtchen „welcher" vor, es sei erst um 1700 stärker aufgekommen. Diese Feststellung trifft zu. Aber bei den Klassikern beginnt ein großer Teil der Bezugssätze mit „welcher".
Man wird sich am besten auf den Ratschlag einigen: Im allgemeinen soll man Bezugssätze mit „der", „die", „das" beginnen — also der Mann, der das gesagt hat. Das Wort „welcher" ist nur dann berechtigt, wenn wir den Zusammenstoß von mehreren „der" oder „die" vermeiden wollen (wie in jenem Beispiel Schopenhauers) oder wenn wir für den Satzrhythmus ein längeres oder hochtoniges Wort benötigen. In dem nachstehenden Satz Kellers wird ein feines Ohr das Wörtchen „welches" nur ungern vermissen: „Da kam ein schlankes weibliches Wesen aus dem tiefen Schatten der Bäume hervor, mit raschen Schritten, welches reiche dunkle Locken im Winde schüttelte und mit der einen Hand eine Mantille über der Brust zusammenhielt, während die andere einen leichten Regenschirm trug, der aber nicht aufgespannt war."

L. Reiners

Deutsch in aller Welt

Deutschkurse für Ausländer in Zürich und Winterthur. — Der Verkehrsverein Zürich hat in enger Zusammenarbeit mit dem Schulamt „in diesem Frühjahr die Initiative für die Durchführung von Deutschkursen während der Sommerwochen ergriffen. Es wurde ein Prospekt gedruckt und an alle ausländischen Schulen und Universitäten versandt." („Die Tat", Zürich, 22.6.1961.) — (Wie seither zu erfahren war, sind diese Zürcher Ferien-Deutschkurse für 1961 nicht zustande gekommen, weil die Anzahl der Anmeldungen ungenügend war. Man will sie aber nächstes Jahr durchführen, wohl mit früherem Beginn der Werbung. Es dürfte sich auch empfehlen, beim zweiten Anlauf die Werbeschreiben auf englisch, holländisch, dänisch, italienisch und vielleicht spanisch — und nicht nur wie heuer ausschließlich in französischer Sprache — zu drucken und zu versenden!)

Erfolgreich war hingegen wiederum der Deutsch-Ferienkurs für Fremdsprachige in Winterthur, der heuer zum 25. Male durchgeführt wurde. Man zählte 59 Kursteilnehmer, wovon 14 Ausländer (aus Frankreich, Belgien, Holland, Schweden, USA, Kanada), die übrigen offenbar aus dem Welschland und dem Tessin. Sie wurden von Stadtrat Dr. O. Hüssy als Vertreter der Behörden begrüßt. Der Ferienkurs, so sagte er, verfolge zwei Ziele, nämlich die Pflege der deutschen Sprache, was übrigens im Vordergrund stehe, und das nähere Bekanntwerden mit unserer Stadt und ihrer Umgebung. Leider herrsche unter Fremdsprachigen allgemein die Auffassung, daß Deutsch eine trockene und harte Sprache sei, die sich am ehesten dazu eigne, Befehle zu erteilen. Das stimme allerdings nicht, denn wer sich einmal in die Werke der deutschsprachigen Dichter vertiefe, der werde etwas erfahren von der unerschöpflichen Fülle und Schönheit unserer Sprache. („Arbeiter-Zeitung", Winterthur, 18.7. 1961.)

Washington. — Am Weltkongreß für Straßenverkehrstechnik (World Traffic Engineering Conference), der im August 1961 in Washington abgehalten wurde, gehörte zum erstenmal auch Deutsch zu den Verhandlungssprachen der internationalen Sitzungen. Bis jetzt waren jeweils nur Englisch, Französisch und Spanisch zugelassen. Für alle vier Sprachen wurde die Sofortübersetzung geboten. („Traffic Engineering", Washington, Jg. 31, Nr. 10, 1961.)

Römisch-katholische Weltkirche. — Das Lateinische ist seit über 1500 Jahren die ausschließliche Liturgiesprache der Kirche. Nun ist aber eine Wandlung im Gang; man erwartet vom kommenden Konzil unter anderem eine vermehrte Berücksichtigung der Volkssprachen. Es sieht so aus, „als ob das Wort in der Muttersprache immer mehr Eingang in die Liturgie erhalte. Recht so, wenn es nur eine Sprache ist, die zum heiligen Raum paßt, und nicht irgendein Zeitungsdeutsch." („Pfarrblatt der Römisch-katholischen Kirchgemeinde Bern", Nr. 28, 14.7.1961.) — (Wenn das Kirchenlatein durch die vergangenen Jahrhunderte mit Recht als tragende Säule der Einheit und als Schutzwehr gegen die Verfremdung des christlichen Gedankengutes durch nationale Gefühle betrachtet wurde, so scheinen nun die modernen Verkehrsmittel die Einheit auf neue Weise zu gewährleisten. — C.)

Rumänien. — Die in Rumänien verbliebenen Banater, Siebenbürger und alle andern insgesamt 400 000 Deutschsprachigen erfreuen sich in kultureller Beziehung einer sehr guten Behandlung. Dies hat allerdings politische Hintergründe: die Kolchosierung sollte gerade den Minderheitenangehörigen, meistens Bauern, durch die Großzügigkeit im kultürlich-sprachlichen Bereich versüßt werden. Und vor allem darf man nicht vergessen, daß nach der Formel Stalins „formal national — inhaltlich sozialistisch" alles dem Kommunismus zu dienen hat. Die deutsche Sprache wird aber auch von den eigentlichen Rumänen zusehends mehr geschätzt. „Man wird heute in Bukarest und auch weiter im Osten, in Constanza, mit einiger Überraschung feststellen, daß die deutsche Sprache ausreicht, um sich verständlich machen zu können. Es ist erstaunlich, wieviele Menschen heute in Rumänien deutsch sprechen oder zumindest verstehen ... Diese Pflege beschränkt sich nicht auf die Gebiete der Minderheiten, sondern reicht über das ganze Land, denn es gibt außer im Banat und in Siebenbürgen auch in Bukarest deutsche Schulen ... Jedenfalls trägt diese Haltung der Rumänen gegenüber der deutschen Minderheit dazu bei, daß auch von den Rumänen selbst außerordentlich viel deutsch gelernt

wird. Man kann sich also mit sehr viel jüngeren Menschen in deutscher Sprache verständigen, was zum Beispiel in Ungarn keineswegs der Fall ist. Wie man mir von orientierter Seite bestätigte, befindet sich die Verbreitung der deutschen Sprache in Rumänien nicht nur nicht im Schwinden, sondern in starkem Zunehmen... In Bukarest selbst gibt es zwar kein deutsches Theater, aber ein sogenanntes Kulturhaus, das „Schiller-Haus", darin alle Kurse, Lesungen, Vorführungen in deutscher Sprache stattfinden. Es handelt sich um ein groß aufgezogenes Volksbildungshaus mit vierzehnköpfigem Personal und 36 Mitarbeitern, das täglich von rund 500 Personen besucht wird. Dort gibt es vom Tanznachmittag über den Schneiderkurs bis zur Dichterlesung und Laienspielgruppe so ziemlich alles, was in die Thematik der Freizeitgestaltung fällt. Es enthält eine eigene deutschsprachige Bibliothek von 12000 Bänden, wobei als meistausgeliehene Autoren Franz Werfel, Stefan Zweig, Thomas Mann, Hermann Hesse und in deutscher Übersetzung Galsworthy genannt wurden. An den Universitäten gibt es, wie man mir darlegte, sowohl in Bukarest wie auch in Temesvar, Klausenburg und Jacy deutsche Seminare, und die germanistische Lehrkanzel in Bukarest umfaßt einen zwölfköpfigen Apparat..." („Rhein-Neckar-Zeitung", Heidelberg, 14.7.1961, Bericht von Wolfgang Kraus.)

Goethe in Neuyork. — Das Goethe-Haus in Neuyork (Fifth Avenue, gegenüber Zentralpark) mit seiner Bücherei von über 11000 Bänden, von den Klassikern bis zu den jüngsten Autoren, mit 150 Zeitschriften und Zeitungen in einem öffentlichen Lesesaal, mit Ausstellungen und mit Vorträgen in deutscher und englischer Sprache (meist bekannte Gelehrte aus der Bundesrepublik Deutschland) „ist nur vier Jahre alt und doch bereits der Mittelpunkt des geistigen Lebens von Tausenden von Deutschamerikanern und noch mehr von an Deutschland interessierten Amerikanern." (H. B. Kranz in der „Tat", Zürich, 20.7.1961.)

Aus dem Verein

Drei neue Sonderdrucke in unserem Verlag

Unser Verein hat drei neue Sonderdrucke in seinen Verlag aufgenommen, nämlich:
Paul Lang: Sprachwandel und Sprachkritik in soziologischer und psychologischer Sicht. 23 S., 1.— Fr.
Hans Sommer: Sprachliche Mißverständnisse. 31 S., 1.— Fr.
Erich Zimmerli: Zur Schreibung naturwissenschaftlicher und medizinischer Fachwörter. 14 S., 70 Rp.
Diese letzte Arbeit ist am 8. Oktober 1961 in der „Neuen Zürcher Zeitung" erschienen. Sie behandelt eine Frage, die wir als sehr brennend erachten.

Reisende Kaufleute

unter unsern Mitgliedern werden gebeten, sich mit dem Obmann, Herrn Hans Cornioley, Schulweg 2, Bern, in Verbindung zu setzen.